

gereiche; weisen, da anjeto dieses Wubr allzu grade auf den Strohm gerichtet ist oder bei einer engen Passage oder in einer ausgefressenen Bucht steht, dem Strohm in allen Fällen Prise auff das Land gegeben wird. Man schauet aber nur in einem solchen Faßl auf den scheinbaren Vorthail den man dadurch zu erlangen vermeint, nemlich auf den Grund eines alten Wubr kops, welches jeto schon lieget und auf welchen man sicher und ohne Furcht zu bauen glaubet: dahingegen bei einem neu anzulegenden Wubr erst müßte mit großer Mühe und Kösten sondirt und gegründet werden. Man schauet in gleichem auch auf den Verlust des Bodens, den man opiniatrischer Weise behaubten will, es möchie daneben kosten, was es wolle.“

Die Konstruktion der Wubrungen betreffend fand sie Römer „mit vieler Mühe gemacht und ungeheuren Steinen sehr beladen, allein diese ungläubliche Menge Holz und Steine seien ungeschickt und ohne genugsame Kenntniß und Ueberlegung hineingeschmissen. Er wisse nicht, ob die Armuth des Volks und der daraus entstehende Mangel an fleißiger Beobachtung und Sorgfalt oder der wirkliche Mangel an genugsamer Erkenntniß daran schuld sei: einmal bleibe gewiß, daß ihre Wubre sehr schlecht durcheinander verbunden seien und daß man sehr selten ein gewebtes und gehöriger Weise mit Steinen befestigtes Wubr finde...“ In letzterer Beziehung scheinen damals die Oberrieter Wubre zu den besser konstruirten gehört zu haben. *)

*) Anmerkungen über den Rheinflaß und dessen Wubrungen in der Herrschaft Sar, welche aus Hochobrigkeitlichem Befehl bei Aufnehmung des geometrischen Grundrisses desselben successivement sind gemacht worden. Den 14. bis 28. Wintermonat 1769. Von Hans Conrad Römer, Ingenieur Hauptmann.